

Zur Geschichte der Tempelherren in Niederösterreich.

Der Tempelherrenorden fand mit dem beginnenden 13. Jahrhundert von Frankreich aus über Elsaß und Lothringen in Deutschland seine Verbreitung. Vom Rhein aus siedelte er sich im Süden wie im Norden fast gleichzeitig an. Über Schlesien gelangte der Orden zuerst nach Mähren, wohin er wahrscheinlich aus der Provinz Gnesen kam, und dann nach Böhmen.

Die Tempelsitze wurden von dem Oberen der Ordensprovinz, dem Präzeptor, geleitet. Deutschland hatte scheinbar um 1200 noch kein eigenes Präzeptorat, sondern war im Süden an die Combardei, im Norden an Frankreich angegliedert. Als der Orden nach Osten immer mehr an Ausbreitung gewann, wurde das noch im Jahre 1208 bestehende Provisorat Teutoniens zu einem Präzeptorat erhoben. Vom Jahre 1227 bis 1244 war der Templer Gebhard Präzeptor „per Alemaniam“. In einer Urkunde vom Jahre 1249 führt der Präzeptor Deutschlands neben dem eben genannten Titel noch die Ergänzung „per Slaviam“, was auf die Besitzungen in den slawischen Ländern hinweist. In einer Urkunde vom Jahre 1251 werden Böhmen, Mähren und Polen ausdrücklich erwähnt. Nach Schüpferling scheint vor dem Jahre 1295 eine Teilung des Präzeptorates Deutschland stattgefunden zu haben; Slavien, Böhmen, Mähren und wahrscheinlich auch Österreich haben sich losgetrennt und einen eigenen Präzeptor erwählt. Bei

einer Verfügung über die Templergüter in Fischamend, Schwachat und Rauchenwart bei Wien im Jahre 1309 erscheint wieder Wildgraf Friedrich als Präzeptor der deutschen Provinzen, zu welcher der zuständige Präzeptor Ekko, wie Schüpferling vermutet, ihn mehr als Berater beigezogen haben dürfte. Eine Urkunde vom Jahre 1302, die noch des näheren erwähnt wird, bezeichnet Ekko als Präzeptor von Böhmen, Mähren und Österreich, und eine weitere Urkunde vom 23. Februar 1309, von der Hormayr den Auszug bringt, nennt Ekko desselben Ordens Almosen-Gebietlicher und Pfleger in Böhmen und in Mähren und in Österreich.¹

In Mähren waren die Templer schon vor dem Jahre 1242 ansässig. Von der Mitte des 13. Jahrhunderts an werden die urkundlichen Belege über ihre dortigen Güter immer zahlreicher und als bedeutende Kommenden treten nach Widmer (S. 8) Jamolice (Gamolice, Tempelstein), Dubin, Dukowanj, Bohuslavice und Schejkowicz hervor.

Die wenigen Besitzungen der Templer in Österreich unterstanden der Kommende Schejkowicz, über die man aus einer Bulle Innocenz IV. vom 21. Oktober 1246 zum erstenmal erfährt.²

Schon aus dem Umstande, daß die Güter des Ordens in Österreich nicht einer eigenen Kommende unterstanden, sondern von jener in Schejkowicz abhängig waren, tritt

¹ Vergl. Hormayr, XIII. Jahrgang, S. 754. Georg Widmer. Über die Verbreitung und den Untergang des Templerordens in Deutschland und Österreich, XXXVI. Jahresbericht der II. deutschen Staatsrealschule in Prag 1909. Dr. Michael Schüpferling, Der Templerherren-Orden in Deutschland, Bamberg 1915. Über die Tätigkeit Ekkos vergl. Hormayr, Archiv 1820, S. 1. Josef Horky, Die Ruinen von Tempelstein in Mähren.

² Vergl. auch Hormayr, XIII. Jahrgang, S. 777.

klar hervor, daß diese Güter von keiner großen Ausdehnung und Bedeutung gewesen sein dürften. Die wenigen Urkunden geben recht spärliche Daten über die Güter in Fischamend, Rauchenwart und Schwechat, die bis nun die einzigen sind, die nachweisbar Besitzungen der Templer in Niederösterreich waren.

Diese Urkunden enthalten folgende Verfügungen:

I. Im Jahre 1298 kauften Johann und Otto, des verstorbenen Heinrichs von Haslau Söhne, von Bruder Friedrich dem Wildgrafen, Komtur der Ritterchaft des Ordens vom Tempel, und Bruder Ekko, desselben Ordens Almosen-Gebietiger in Österreich, erschiedene Güter und Güter zu Fischamend, Rauchenwart und Schwechat.¹

II. Im Jahre 1302 (30. September) vergleichen sich Bruder Ekko, Landkomtur für Böhmen, Mähren und Österreich, sowie die Brüder des Ordenshauses zu Schejkowicz mit dem Schottenkloster in Wien über den streitigen Grundzins jährlicher 48 Wiener Pfennige von dem Domvogthofe in der Domvogtstraße (Teinfaltstraße) in Wien dahin, daß diese 48 Pfennige dem Stifte Schotten verbleiben, letzteres dagegen den Zins jährlicher 45 Pfennige von dem Backhause eines gewissen Hassenars in der Raistraß (Dorotheergasse) den Templern, namentlich dem Ordenshause derselben zu Schejkowicz, überließ.²

¹ Schauplatz des landsässigen niederösterreichischen Adels vom Herren- und Ritterstande von dem 11. Jahrhundert an bis auf jetzige Zeiten. Abgefaßt von Franz K. Witzgrill, Wien 1800, IV. Bd., S. 199, mit Berufung auf das demal in Einz aufbewahrte Enenkel'sche Manuscript II, 164.

² Original im Schottenarchiv zu Wien. Abgedruckt in Hormayrs Wien 1823, I. Bd., S. C. III Urkundenbuch. Quellen der Stadt Wien I. 3. B. Nr. 273.

Das ist die einzige Urkunde, die über ein tatsächliches Besitztum der Templer in Wien Aufklärung gibt; alle übrigen Angaben ihrer Wiener Tätigkeit tragen einen mehr legendären Charakter.¹

III. Bruder Ekko, Landkomtur des Templerordens in Böhmen, Mähren und Österreich, verpflichtet sich am 1. Oktober 1303 mit Chalhöch von Ebersdorf, Kämmerer von Österreich, in bezug auf das Gut, das der Orden durch des Fürsten Gnade zu Schwechat und Rauhenwart hat und das König Ottokar als vollständiger Fürst von Österreich dem Ebersdorfer verliehen hatte, infolge dessen für den Orden verloren ging. Der Schiedspruch entschied für die Rückgabe des von diesen Gütern durch den Ebersdorfer bezogenen Geld- und Hühnerzinses. Der Orden trat ihm dagegen einige Grunddienste ab und vergütete ihm auf die Aufbarmachung des Gutes verwendeten Kosten und den dadurch erlittenen Schaden auf Grundlage seines Bekenntnisses, gegen dessen etwaige Überspannung sich der Orden mit dem Beisatze schützt, daß dem Gegner unser Herr vergeben möge, wenn er dadurch am Orden eine Sünde begangen habe.

Interessant ist zu erwähnen, daß in diesem Kompromiß der Kommendevorsteher Eberhart der Johanniterbesitzung von Laa, ein zweiter Johanniter, Bruder Chunrat von Sakkenbach, ferner Bruder Artolf, „meister zu dem heiligen Geist zu wienne, her merchart von mistelbach und her Fridreich von steier,“ unterschrieben erscheinen.²

Aus dieser wichtigen Urkunde könnte man vermuten, daß im Jahre 1298 bloß Verkaufsunterhandlungen gepflogen

¹ Vergl. auch Archiv für Geschichte, Statistik usw. 1822, Dez.

² Original auf Pergament mit anhängendem Siegel im niederösterreichischen ständischen Archiv, abgedruckt zum erstenmal durch J. Seil in Schmidts österreichischen Blättern für Literatur und Kunst 1848, S. 6.

wurden; anderseits ist es leicht möglich, daß es sich hier, wie auch im Jahre 1309, um bestimmte abgegrenzte Grundstücke gehandelt hat. Die Urkunde vom Jahre 1303 bezeugt im übrigen, daß die Templer „durch des Fürsten Gnaden“ schon vor König Ottokar (1266—1275) Besitzer dieser Güter waren.¹ Letzteres erhellt auch aus den Urbaren aus der Zeit der Babenberger (beiläufig 1220—1240), worin diese Güter des Ordens namentlich angeführt werden. Damit wird auch die Annahme der Ansässigkeit des Ordens vor 1242 in Mähren bestärkt. In den eben erwähnten Urbaren heißt es:

Hic notatur liber hurbarum et reddituum per totam Austriam:

P. 4. In Vischamunde.

In Vischamunde beneficia collata sunt fratribus Templariorum. Sed decime sunt ibidem, de quibus quandoque soluti 80 mod. avene. Ibidem de iudicio 40 talente denariorum.

P. 6. In Swehent.

In Swehent 6 talente, etiam sunt collata fratribus de Templo domini.²

¹ Man könnte leicht verleitet werden, der traditionellen Mitteilung, daß Herzog Leopold V. den Orden in Wien eingeführt habe, Glauben zu schenken.

² Alfons Dopsch, Die landesfürstlichen Urbare Nieder- und Oberösterreichs aus dem 13. und 14. Jahrhundert, Wien und Leipzig 1904. (Dies wird als Urbar und Schuldbuch für ganz Österreich aufgezeichnet: P. 4. In Sischamend. In Sischamend sind die Benefizien den Templern überlassen. Die Zehnten sind aber dort zu erheben, wo jeweilig 80 Scheffel Hafer entrichtet wurden. Ebendort vom Gerichtsstand 40 Talente Silber (Denare). P. 6. In Schwedat. In Schwedat 6 Talente, sind ebenfalls übertragen den Brüdern vom Tempel des Herrn.) — Im Notizenblatt V. vom Jahre 1855 ist ein Aufsatz von Josef Chmel: Rationarium Austriacum Liber hurbarum sive reddituum et omnium proventuum per totam Austriam aus der ersten Zeit der Herrschaft König Ottokars, worin diese Hinweise auch wiedergegeben sind.

IV. Die Beziehung der Templer zu Friedrich von Österreich wird auch in einer Urkunde vom 3. März 1308 hervorgehoben, aus der zu entnehmen ist, daß die Templer und Ekko, ihr Präzeptor für Böhmen und Mähren, mit Erlaubnis des Großmeisters und unter Zustimmung des Herzogs Friedrich von Österreich und Steiermark die Stadt Setteinz mit dem Schlosse Friendsberg sowie das Wasser Rokniß bis zur Mitte des Wassers Bertsch an Bokko von Chrawar auf 31 Jahre in Erbpacht gaben. Dabei bleiben den Templern die Kirchen und die Mühle in Setteinz, den Kirchen aber ihre Einkünfte vorbehalten. Nach Ablauf der 31 Jahre soll, unter Voraussetzung, daß der Orden noch bestehen würde, ein neuer Vertrag geschlossen werden.¹ Dazu bemerkt Schüpferling, daß die in Frage stehende Komende jene von Schejkowicz ist und daß die Frage des Weiterbestehens des Ordens auf die hin und wieder schon getroffenen Verfügungen gegen denselben hindeutet. Friedrich war um die Zeit der Ausstellung dieser Urkunden noch allgemein als König von Böhmen angesehen. Auch standen die Templer auf Seite Friedrichs, der ihnen in jeder Weise entgegenkam.²

V. Den Beweis der Güterregistenz der Templer in Österreich liefert auch ein Schreiben des Papstes Clemens V. vom 30. Dezember 1308 an den Herzog von Österreich, das sich bereits mit der Verfolgung des Ordens beschäftigt. Darin ermahnt der Papst den Herzog von Österreich, der zu der Zeit auch Gebieter von Steiermark und Krain war, die in seinen Gebieten weilenden Templer unverzüglich zu verhaften und den zuständigen Bischöfen zu übergeben.³

¹ Schüpferling S. 173, nach Emler II. 935.

² Dergl. Schüpferling, S. 170, ferner Ottobars Österreichische Reichschronik von 93449 ff. in Mon. Germ. Deutsche Chroniken V. 1213.

³ Reg. Clement V. Nr. 3643. Tolosae, 30 dec. 1308, cap. 9, f. 2 b.

VI. Die wahrscheinlich letzte Nachricht über Güter der Templer in Niederösterreich gibt eine Urkunde vom 24. Februar 1309. Bruder Friedrich, der Wildgraf des Ordens der Ritterschaft vom Tempel, und Bruder Egek (Ekko), desselben Ordens Almosenier und Pfleger in Böhmen, Mähren und Österreich, bezeugen, daß sie „mit Urlaub ihrer Meisterschaft und auf Rat ihrer Brüder“ sich mit Herrn Otto von Zeking um all ihr Gut, das sie haben, zu Dischamunde — „daz gilt alle jar eintesthalten schünt phenning und eindthalben und zwanzig pfenning“ — sowie zu Rauhenwart und Schwachat dahin vereint haben, daß sie dieses Gut Herrn Heinrichs Söhnen von Feselawe (irrig statt Haselawe), Johann und Otto, um 77 Pfund Wiener Münze verkaufen.¹

Die Urkunde hat scheinbar Beziehung zu jener aus dem Jahre 1298; im übrigen kann man auch annehmen, daß die Templer sich noch ihrer sämtlichen restlichen Güter in dieser Gegend entledigen wollten, da in dieser Urkunde „all ihr Gut“ erwähnt wird. Allem Anschein nach dürfte sich das ganze Besitztum des Ordens in Niederösterreich im Gebiete der genannten Ortschaften ausgebreitet haben.

VII. Im Prager Ordensarchiv des Malteser-Ritterordens soll sich eine Urkunde über den im Jahre 1277 erfolgten

¹ Hohenegg, Die löblichen Herren Stände des Erzherzogthums Oesterreich ob der Ennß, III. 857, mit Berufung auf das Ennentelsche Manuskript II, 164; zum erstenmal in einem Auszuge aus der in der niederösterreichischen ständischen Bibliothek befindlichen Abschrift des Streinschen Manuskriptes IX, 567, mitgeteilt durch Feil in Schmidts österreichischen Blättern für Literatur usw. 1848, 6. Vergl. auch Topographie von Niederösterreich III. 117. — Dazu schreibt das Staatsarchiv zu Wien unterm 9. März 1912 an Dr. Schüpferling (S. 179, Anm. 2), daß die Urkunde sich einst im Archiv der niederösterreichischen Stände befunden haben soll, jedoch heute im Niederösterreichischen Landesarchiv nicht vorhanden ist.

Verkauf eines in Unter-Laa bei Wien gelegenen Gutes der Templer an die Johanniter befinden.¹

Außer diesen wenigen Urkunden gibt es keine weiteren Dokumente, die sich auf die Auflösung des Ordens beziehen und auf die Templersiedlungen im alten Österreich hinweisen würden.²

Mehr, als was diese Urkunden wiedergeben, weiß man über den Orden überhaupt nicht. Wie auch die archäologisch-historische Untersuchung ergibt, läßt sich zum großen Teil beweisen, daß alle übrigen Ortschaften von Niederösterreich ganz unrichtig als templerisch bezeichnet werden. Die Berichte des Pater Fuhrmann, der in seinem Werke „Alt- und Neues Österreich“ (Wien 1734, I., 4, 442 ff.) zehn Templergüter und Kirchen in Niederösterreich angibt, rühren zum Teil aus der Chronik des Lazius her, der bekanntlich nicht immer ernst zu nehmen ist; andererseits stammen diese aus der Überlieferung, die in den meisten Fällen durch die Verwechslung mit anderen Orden, etwa mit dem Templeisen aus dem 14. Jahrhundert, den Johannitern, den Deutschen Herren, den Georgsrittern aus dem 15. Jahrhundert usw. entstanden ist.³ Schon im Jahre 1823 bemerkt der rastlose Hormayr, daß von den

¹ Nach einer brieflichen Mitteilung von glaubwürdiger Seite. In der Templerlegende wird diese Ortschaft mit anderen gleichen Namens wiederholt verwechselt.

² Über die Ansiedlungen in Steiermark, Salzburg und Tirol vergleiche Schüpferling, S. 181 ff.

³ Die von Fuhrmann erwähnten Ortschaften sind: Wien, Ebenfurt, Mödling, Petersdorf, Petronell, Hainburg, Heiligenstadt bei Wien, Asparn an der Zaya, Roßbach, Neunkirchen, Georgenburg bei Purkersdorf. Weiskern hielt sich in seiner Topographie größtenteils an Fuhrmann, was selbst auch Wille in seiner Geschichte des Templerordens zum Teil getan hat.

meisten Orten, wo der Orden selbst nach Lejeune, Münter und anderen Historikern residirt hätte, archivalisch sich das Gegentheil beweisen läßt.¹

Durch die um 1800 erfolgten unrichtigen archäologischen Forschungen wurden die Kirchen von St. Aegydien und St. Lorenzen am Steinfeld, Würsflach, Grünbach, Mödling (Spitalskirche), Mistelbach, Wultendorf, Schöngrabern, Pulkau, Eggenburg, Gnadendorf, Schlatten und viele andere zu Templerdenkmälern bestimmt. Verwechslungen mit anderen Orden und Sekten fanden unter anderen statt: in St. Pölten und Fahrabfeld (Adamiten), am Georgiberg bei Purkersdorf (Deutscher Ritterorden), die sogenannte „Templerruine“ bei Ried (Franziskanerkloster), in Petronell (Templeisen und Georgsritter), Wr. Neustadt und Baden (Georgsritter), Rotenstein a. d. D. (Raubritter), Ebenfurt (Malteser), Krems (Templeisen und Adamiten), Eggenburg (Johanniter). Auch Burgen und Ruinen, wie zum Beispiel Emmerberg, Wartenstein, Eisenstein, Kolmitz usw., deren Besitzer aus der Templerzeit bekannt sind, wurden oft ohne jede Begründung als Templerresidenzen erklärt. Von vielen angeblichen Templersitzen leben im Volksmunde Templersagen, die sich zum großen Teil als Wandersagen enthüllen, bei denen sogar örtliche mythische Überlieferungen und Kriegserinnerungen zu erkennen sind.²

Es ist immerhin möglich, noch einiges Material zur Geschichte des Templerordens in Niederösterreich in den Archiven des Landes, des Malteser-Ritterordens, des Deutschen Ritterordens, der Schotten und Dominikaner

¹ Hormayr. Wien 1823.

² Vergl. Templersagen. — Zu Krems vergl. die Studie von Dr. H. Plöckinger in Ber. u. Mitt. d. W. Alt. D. Bd. 48, 1915, S. 26; Anton Kerschbaumer, Geschichte der Stadt Krems, S. 241. Zu Wiener-Neustadt vergl. die sagenhaften Aufzeichnungen in Boecheims Chronik von Wiener-Neustadt (Wien 1863) I., 61 ff.



Abb. 1. Philipp der Schöne
(W. Drugulin, Die geheimen Gesellschaften
des Mittelalters. Stuttgart 1847, S. 210).

sowie alter Adelsgeschlechter aufzustöbern. Was aber das Besitztum des Ordens anbelangt, steht es so ziemlich fest, daß der Orden kaum mehr als das besaß, was durch die erwähnten Urkunden bereits bekannt erscheint.

Nach der Aufhebung des Tempelherrenordens, die durch Philipp den Schönen, König von Frankreich (Abb. 1), angeregt wurde, war sein geringer Besitz in Niederösterreich, der sich ungefähr zwischen der unteren Fischa und der unteren Schwechat erstreckt haben dürfte, wie aus der Urkunde vom

Jahre 1309 zu schließen ist, wahrscheinlich zur Gänze verkauft. Wenn an Ordensbesitz der Templer überhaupt noch etwas vorhanden war, so wurde es erwiesenermaßen vom österreichischen Herzog eingezogen und nach Willkür verschenkt, und zwar an die Johanniter und den Deutschen Ritterorden.¹

¹ Vergl. Hornayr, Archiv 1920, S. 4; derselbe, Archive für Süddeutschland II. in der Abhandlung über das Heimfallrecht und Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst, 1814, Nov. 54. S. 230. Dr. Wilh. Havermann, Geschichte des Ausganges des Tempelherren-

Erwähnung verdienen hier die Provinzialkonzilien von Meß und Salzburg im Jahre 1310, wo die Templer-
verfolgung zur Verhandlung kam. Die Synode von Salzburg
wurde vom Bischof Konrad zur Fastenzeit einberufen.
Darüber ist nur bekannt, daß man sich daselbst mit der
Templerfrage beschäftigt hat.¹

Daß der Name „Templer“ in vielen Fällen auf deren
Besitznachfolger übergegangen ist, beweist eine Note, nach
welcher Herzog Albert von Österreich im Jahre 1352 von
den in seinen Ländern ansässigen Ordensgenossenschaften,
darunter auch von jenen der Templer, Abgaben erhob.²

Während man in Frankreich mit den angeklagten
Templern bekanntlich strenge vorging, erhielten die meisten
Templer in Deutschland und Österreich alsbald ihre Freiheit.³
Diele traten zu den Johannitern über, andere wieder
ergriffen einen bürgerlichen Beruf oder kehrten auf ihre
Burgen zurück. Schüpferling (S. 189) kommt zum Resultat,
daß in Deutschland und Österreich in der Zeit der Auf-

ordens, Stuttgart und Tübingen 1846, S. 336. Die Überweisung
an die Johanniter erfolgte zu Vienne im Jahre 1312 durch die Bulle
„Ad providem“. Vergl. auch Widmer S. 15, 2. Abl., worin die Bulle
vom Jahre 1317 erwähnt wird.

¹ Vergl. Schüpferling, S. 231 sowie S. 203 ff., wo zeitgenössische
Stimmen ein entgegengesetztes Urteil über den Orden aussprechen, als
ihre geldgierigen Ankläger. Vergl. auch Wilke „Die Templerei“,
Leipzig 1836, S. 278, hinsichtlich ihrer geheimen Statuten und was mit
ihnen geschehen sein dürfte.

² Schüpferling S. 176. — Freilich bleibt hier die Frage offen, ob
unter den „Templern“ nicht die damals bestehenden Templeisen zu
verstehen sind, die um Wien begütert waren. Vergl. auch Hornayr,
Archiv 1880.

³ Vergl. Ungarisches Magazin, Preßburg 1788, 4. Bd., St. 4,
S. 487—498, „Etwas von den Tempelherren in Ungarn“, wo ihr Schicksal
auch nicht ungünstig ausgefallen ist.

hebung des Ordens kaum mehr als 200 Templer gewesen sein dürften. In Niederösterreich selbst dürften daher damals kaum einige wenige Templer zurückgeblieben sein.

Der Hauptgrund für die geringe Zahl der Templer im Abendlande war wohl der, daß sie alle ihre Güter als Ertragsquellen für ihre Bedürfnisse im Heiligen Lande betrachteten und sich in den Tempelstätten auch nur vereinzelt als Verwalter aufhielten. Die Haus- und Feldarbeiten besorgten ihre Ackerbauer und Knechte, die zu dem Orden nur im dienstlichen Verhältnisse standen.

Die Ermordung von Templern bei der Ordensaufhebung in Österreich gehört in das Gebiet der Sage. Es ist überhaupt sehr fraglich, ob sich damals in diesem Lande Brüder noch befanden.

* * *

Die im Volksmunde erhaltenen Überlieferungen jener wenigen Ortschaften, die nachweislich von Templern bewohnt wurden, sind zweifellos zum großen Teil viel später, etwa um 1800, und zwar nach Bekanntgabe der entdeckten Urkunden entstanden. Dies beweist vor allem der Umstand, daß gerade diese echten templerischen Sitze von den Topographen der letzten Jahrhunderte gar nicht erwähnt werden. Selbst Fuhrmann berücksichtigt sie nicht.

In Schwechat wird ein Meierhof als Templerhof bezeichnet. Man will sogar einen alten runden Erkerturm, der möglicherweise aus dem 16. Jahrhundert stammt, mit dem Orden in Verbindung bringen. Die Gründe, wo sich gegenwärtig die Hammerbrotwerke befinden, sowie die Rot- und Schwarzmühle sollen Eigentum des Ordens gewesen sein.

Don Schwechat (Ala Nova der Römer) selbst stammen die ersten Nachrichten aus dem 11. Jahrhundert. Dom

gleichnamigen Adelsgeschlecht, das hier eine Burg besaß, wird im Klosterneuburger Saalbuch ein Wolfkerus von Suechan im Jahre 1114 angeführt.

Nach der Überlieferung soll in Fischamend an der Donau das Haus Nr. 12 (heute Eigentum des Herrn Fattinger) die Tempelweihe gewesen sein. Vor ungefähr 50 Jahren erzählte man daselbst, daß in diesem Hause die „roten Pfaffen“ gewohnt, die nach der Dorfkirche einen unterirdischen Gang gehabt hätten. Dem Orden soll auch das spätere Dominikanerbräuhaus angehört haben.

Die Kirche des Ortes ist ein moderner Bau mit romanischen Resten im Chor. Fischamend besitzt auch Kreuzzugserinnerungen. Herzog Leopold der Tugendhafte ließ Fischamend im Jahre 1194 mit einem Teile des Lösegeldes des Königs Richard Löwenherz von England erweitern. Das zum zweiten Kreuzzuge ziehende Heer feierte an der Fischa das Pfingstfest. 140.000 Reiter und gegen eine Million Fußkämpfer waren hier versammelt.¹

Von Rauchenwart (Rauchenwart, Rauhe Warte), einem kleinen Dorfe zwischen Fischamend und Himberg „auf der Heyd“, wurden die alten Schriften der Pfarre einmal verliesen und sind durch Brand zugrunde gegangen. Im neuen Pfarrgedenkbuch finden sich über die Templer keinerlei Aufzeichnungen und im Landvolke selbst lebt auch keine Ordensüberlieferung.

Das Gut Rauchenwart kam in späterer Zeit in den Besitz des Chorherrenstiftes zu St. Dorothea in Wien. 1782 wurde das Stift mit seinen Gütern an Klosterneuburg abgetreten.

¹ Fischamend, Chronik von Edmund Hansel und Johann Krenn. Fischamend, 1910. — Nach den Mitteilungen der Zentralkommission XII, 1867, S. 147, soll in Fischamend eine runde romanische Grabkapelle bestanden haben.

Auf der Straße nach Himberg befindet sich der verlassene Gnadenort „Maria Bründl auf der Hand“, mit einer uralten Bründlkapelle, dessen Wasser man einstens große Heilkraft zuschrieb.

In Unter-Laa bei Wien steht eine kleine Johanneskirche, dem Malteser-Ritterorden gehörig, der daselbst einen großen Hof besitzt. Die Kirche ist alten Ursprunges und weist äußerlich barocke Bauform auf. Die unweit gelegene polygonale „templerische“ Grabkapelle wurde in der bekannten traditionellen Form im 16. oder 17. Jahrhundert erbaut. Im Orte selbst lebt in der Überlieferung nicht die geringste Spur einer ehemaligen Templereexistenz in der Gegend.

Unter-Laa besaß im 13. Jahrhundert ein Schloß, das dem reichen Wiener Bürger Paltram gehörte. Teils durch Kauf, teils durch Schenkung kam dieser Besitz an die Johanniter. Ihr Hospiz wurde von den Türken zweimal zerstört. An Stelle des einstigen Schlosses entstand nach 1683 ein einfaches Haus (Nr. 25).